MISCELLANEA FRANCESCO EHRLE

SCRITTI
DI
STORIA E PALEOGRAFIA

PUBBLICATI
SOTTO GLI AUSPICI DI S. S. PIO XI
IN OCCASIONE DELL' OTTANTESIMO NATALIZIO
DELL' E.MO
CARDINALE FRANCESCO EHRLE

VOLUME III.

PER LA STORIA ECCLESIASTICA E CIVILE DELL' ETÀ DI MEZZO

ROMA
BIBLIOTECA APOSTOLICA VATICANA
M·CM·XXIIII

BERNHARD DUHR S. J.

P. DANIEL STADLER S. J.

ein Hofbeichtvater des 18. Jahrhunderts.

Das 18. Jahrhundert ist nicht mit Unrecht als eines der „vielgestaltigsten und gegensätzereichsten der Weltgeschichte“ charakterisiert worden. Diese Gegensätzlichkeit finden wir auch am Hofe zu München, besonders während der Regierung des Kürfürsten Max Josef (1745-1777). Einerseits zeigt sich der Kurfürst als überzeugter Katholik treu katholisch, andererseits ergreift er Massregeln gegen die Kirche und kirchliche Einrichtungen, die durchaus im Widerstreit zu den katholischen Grundsätzen stehen. Das Rätsel löst sich, wenn wir erfahren, dass Max Josef von seinem Vater, dem Kaiser Karl Albert, zwei Männer zu Erziehern erhielt, die diese Grundsätze verkörpern, den Jesuiten Daniel Stadler und den Juristen Joh. Adam Ickstatt.

Während mit Ickstatt die Forschung sich schon vielfach beschäftigt hat, leidet das Bild Stadlers sehr unter unklaren Conturen. Die Linien etwas schärfer zu ziehen, soll deser Zweck dier Abhandlung sein. [1]

Von Diplomaten und Geschichtsschreibern ist P. Stadler wiederholt scharf angegriffen worden; von ersteren, weil er ihren Interessen nicht unbedingt dienen wollte, von letzteren, weil er ihren antikatholischen Instinkten zuwider war. Unter den Diplomaten hat besonders der österreichische Gesandte Baron Widmann häufig über Stadler geklagt. [2]

---

[1] Eine dankenswerte Skizze findet sich in den *Hist. polit. Blättern*, 70 (1872), 158 ff.

[2] Viele seiner Depeschen wurden veröffentlicht von SEB. BRUNNER, *Der Humor in der Diplomatie des 18. Jahrhunderts*, Wien, 1872, I, 48 ff. Ergänzungen dazu

Ein zeitgenössischer Biograph des Kurfürsten Max Josef, der Bibliothekar W. Rothammer, hat ohne jeden Beweis die schwersten Anschuldigungen gegen Stadler erhoben, er sei bedacht gewesen, „den Wissensdurst in Maxen zu ersticken. Er sann mit Beihilfe seines Anhanges auf Mittel, seine glühende Einbildungskraft durch eitle Gegenstände zu reizen, das feine Gefühl durch schale Freuden des Hofes zu betäuben, den Geist zu verdrängen und so Maxen von würdigen Geschäften abzuwenden. So handelte der Lehrer, der Beichtvater ging noch weiter. Er machte aus dem Triebe zur Arbeitsamkeit eine Gewissenssache und benutzte jeden Anlass, um in Maxens Seele förmliche Ordensgrundsätze zu prägen; man müsse sich des Zeitlichen nicht angelegen sein lassen, und wer viel wisse, dem läge auch die Bürde einer grossen Verantwortung ob. Grundsätze von der andächtelnden Dummheit erdacht und von der heuchlerischen Bosheit zum Verderben der Staaten ausgeführt!... Man mag aus dem schnellen Entschlusse Maxens, der seinem ersten Erzieher nicht eine einzige Nacht mehr in seinen Staaten vergönnte, auf Kühnheit und Grösse der Stadlerischen Anmassungen schliessen". [1]

Trotzdem feststehende Daten und die gedruckten Werke Stadlers diese Behauptungen als unwahr erweisen, haben sie doch viele Historiker wie z. B. noch Kluckhohn in seiner Festrede über Ickstatt in der bayrischen Akademie der Wissenschaften ohne Prüfung übernommen. [2]

Es mögen deshalb vor allem die Daten und Tatsachen sprechen. Daniel Stadler war geboren am 10. Juli 1705 zu Amberg (Oberpfalz) und trat am 9. Oktober 1722 in das Noviziat zu Landsberg. Nach Vollendung des Noviziats treffen wir den Neunzehnjährigen bereits als Lehrer der untersten Grammatik im Kolleg zu Mindelheim.

---

bieten Auszüge aus den gesandtschaftlichen Berichten des K. Gesandten Joh. Wenzel, Freiherrn von Widmann 1744-1756 in Aretin, *Beiträge zur Geschichte der Literatur* VI (1806), 49-99, 373-628. Aretin benützte den Copialband Cgm. 1983 (aus der Pollinger Bibliothek).

[1] Wilh. Rothammer, *Biografie Maximilian III. von Bayern*, Regensburg, 1785. Im Verlag des Verfassers, 9 f. Rothammer gefällt sich in dem schwülstigen Aufklärerton eines Nicolai ohne Kritik und ohne Angabe der Quellen. Er schreibt wie ein fanatischer Jesuitenfeind. Vgl. *Biografie*, 162 f.

[2] Aug. Kluckhohn, *Der Freiherr von Ickstatt und das Unterrichtswesen in Bayern unter dem Kurfürsten Maximilian Joseph*, München Akad. d. Wissensch., 1869, 33. Kluckhohn findet mit Mannert, *Gesch. Bayerns* II, 334, bei Rothammer zwar einen widrig gekünstelten Stil, aber treue Anzeige der Tatsachen.

Doch scheint dies ein Notbehelf gewesen zu sein, der nur ein Jahr dauerte, da St. 1725-1728 Philosophie und Mathematik studierte. Herbst 1728 bis Herbst 1731 war er dann Lehrer der mittleren Grammatik und Humanität zu Pruntrut. Den theologischen Kurs absolvierte er 1731-1735 zu Ingolstadt. Am 4. Juni 1735 Priester geworden, [1] lehrte er an verschiedenen Collegien (Straubing, Freiburg. i Schw., Dillingen, Freiburg-Breisgau) Philosophie und versah zur selben Zeit in den meisten dieser Collegien die Kanzel als Sonntagsprediger. Von Freiburg i. Brsg., wo er 1741-42 Metaphysik vorgetragen, wurde er nach Frankfurt an den Hof des Kurfürsten Karl Albert gerufen, der am 28. Jan. 1742 zum Kaiser gewählt worden war, um dort das Amt eines Instruktors und Beichtvaters des kaiserl. Sohnes Max Joseph zu übernehmen. Dieser Prinz war damals 15 Jahre alt (geb. 1727). Er wurde zwei Jahre später am 19. Jan. 1745, am Tage vor dem Tode seines Vaters für grossjährig erklärt. Auch als Kurfürst behielt Max Joseph P. Stadler bei sich. In einer Zahlungsanweisung vom 9. Febr. 1745 heisst es: Ihre Kurfürstl. Durchlaucht, welche mit den beeiferten Diensten dero Beichtvaters P. Daniel Stadler S. J. vollkommenste Zufriedenheif tragen, haben demselben zu einem jährlichen Unterhalt vom 1. April 1745 anfangend 500 fl. ausgeworfen. [2]

Während des Sommeraufenthaltes des Hofes zu Nymphenburg wohnte P. Stadler im dortigen Schlosse, wie die Daten seiner Briefe beweisen, sonst hatte er seine Wohnung im Colleg zu München.

In die Frankfurter Zeit fallen zwei Trauerreden Stadlers. Am 27. März 1743 starb in Frankfurt Maria Emmanuele, die Tochter des Herzogs Ferdinand Maria, eines Bruders von Karl Albert. Bei ihrem Leichenbegängnis in Frankfurt hielt Stadler die Trauerrede, die das Leben der frommen, durch eine besondere Verehrung des Leidens Christi sich auszeichnenden Prinzessin in apostolischer Weise schil-

---

[1] Er wurde geweiht von dem Eichstätter Suffragan Johann Adam zu Eichstätt; von demselben erhielt er ebendort am 26. u. 27. März 1735 die Subdiakonats- und Diakonatsweihe. *München*, *Reichsarchiv*. Jes. N. 74.

[2] Konzept in Historica f. 354. Die Archivalien, bei denen kein Fundort angegeben ist, befinden sich im Ordensbesitz. Nach den Rechnungsbüchern des Hofzahlamtes betrug der Gehalt nach Abzug der Steuer 475 fl., der in halbjährl. Raten mit 237 fl. 30Kr. ausbezahlt wurde. *München*, *Kreis Archiv*, Hofzahlamts-Rechnungen 1750 f. 743, 1760 f. 549. Die Beichtväter der Kurfürstin und der Kaiserin-Witwe erhielten je 380 fl. Stadler hatte den Gehalt der untern Hofbediensteten wie z. B. der Hofköche (475 fl.)

dert. [1] Dasselbe gilt von der Leichenrede auf die am 29. März 1743 gestorbene zweitälteste Tochter des Kaisers, Theresia Benedikta. [2] Auf dem Titelblatt beider Predigten nennt sich Stadler „Ihrer Kgl. Hoheit des Cron- u. Churprintzen von Bayern dermaligen Instruktor u. Beichtvatter".

Im Juni desselben Jahres 1743 liess Stadler seinen Zögling eine öffentliche Disputation halten, die Aufsehen erregte und dem Prinzen und seinem Lehrer grosses Lob einbrachte.

Die Thesen dieser Disputation liegen in wahrhaft kaiserlicher Ausstattung im Druck vor und gestatten einen Einblick in die Auffassung und Lehrmethode des Lehrers. [3] Wie die Bilder des Aristoteles und des Cartesius schon andeuten, bieten die Thesen ein Gemisch von peripatetischer und cartesianischer Philosophie. Bei den Thesen über die Seele und Gott werden gegen Cartesius und Leibniz Sätze von Tournemine verteidigt; bei der Astronomie sowohl Copernicus „Hypothese" als auch Tycho Brahe's „System" als gute Erklärungen bezeichnet. Die Astrologie wird verworfen, die Alchemie (das Goldmachen) zwar als möglich, aber doch als sehr gefährlich bezeichnet. „Die sicherste Alchemie ist eine gute Oekonomie". Den Schluss bilden Thesen aus der Pyrotechnik mit Berechnungen von Grösse, Tragweite, Richtung der Geschütze. Die Tafeln zeigen Experimente und interessante praktische Messungen. Das Ganze gibt einen guten Inbegriff des damaligen philosophischen, physikalischen, astronomischen Wissens in kurzer praegnanter Thesenform mit zahlreichen Anwendungen. Schon früher hatte Stadler über ähnliche Fragen mehrere Schriften erscheinen lassen. So hatte er über den Magnet 1740 in Dillingen eine grosse Disputation (342 S.) und 1741 zu Freiburg eine solche über das Verhältniss von Leib und Seele nach der Auffassung des P. Tournemine (Friburgi Brsg. 112 S). veröffentlicht.

---

[1] Druck, München, Vötter, 1743, fol., 18 S.

[2] Ebenda. 18 S.

[3] *Principia philosophiae ac matheseos in publica luce gemina concertatione propugnata a Maxim. Iosepho Principe Regio ac electorali Bavariae anno 1743 Mens. junio.* Francofurti ad Moen. Excudeb. Fr. Varrentrapp, 1743, gross Folio, 30 S. mit 3 Tafeln. Eine Tafel zeigt das schöne Bild des Prinzen, die beiden andern Tafeln enthalten Abbildungen von physikalischen Instrumenten. Die Thesen aus der alten Philosophie ziert das Bild des Aristoteles nnd aus der neuen das des Cartesius.

Im Jahre 1751 gab Stadler eine Schrift über das Duell heraus.[1] Das Buch wurde veranlasst durch die Zunahme der Duelle, besonders im Heer, infolge dessen der Kurfürst kurz vorher im Jahre 1749 eine scharfe Verordnung gegen die Duelle an alle Truppen gesandt hatte.[2] Da auch Stadler mit praktischen Duellfragen in Berührung gekommen war, lag es nahe, die Verwerflichkeit des Duells einmal eingehend darzulegen.

In der Widmung an den Kurfürsten sagt Stadler offen, man habe befürchtet, der Kurfürst werde erschreckt von den Schwierigkeiten der Lage sich der lästigen Geschäfte entschlagen und die Regierung andern überlassen. Aber das Gegenteil sei eingetreten.

Nun gibt Stadler in der Form eines Tugendkatalogs des Fürsten einen trefflichen Regentenspiegel. Friede für das durch den Krieg erschöpfte Land war die Hauptsorge des Kurfürsten. Bei der ungeheuren Schuldenlast musste gespart werden, und da begann der Fürst bei sich selbst: kostspielige Jagden, Prunkgewänder schaffte er ab, er suchte die Schulden abzutragen, keine neue zu machen, denn es sind schlechte Ratgeber, die den Fürsten raten, mehr auszugeben als die Einkünfte reichen. Mag ein solcher Ratgeber ein guter Mensch sein, er ist ein schlechter Bürger, ja ein Feind des Vaterlandes. Die Gerichte wurden verbessert, das rückständige Gehalt der Richter bezahlt, nur unbescholtene angestellt, die schon lange anhängigen Prozesse beschleunigt. Der Kurfürst sorgte für Handel und Wandel, gute Strassen und neue Fabriken, er schritt ein gegen das Bettlerunwesen, er beförderte die Wissenschaft. Häufig hielt der Fürst Beratungen mit seinen Ministern, forderte in schwierigen Fragen auch anderweitige Gutachten.

Nachdem Stadler dieses und anderes aufgezählt, was der Kurfürst für die Förderung des Staatswesens getan, wendet er sich den persönlichen Eigenschaften und Tugenden des Fürsten zu, die er aber nur mit grosser Zurückhaltung schildert, in einer späteren Zeit aber offener preisen kann. Er rühmte des Fürsten Frömmigkeit, Sittenreinheit, Grossherzigkeit, Milde und Mässigkeit.

Wenn bei allem dem das Fürstenlob nach dem allgemeinen Stil der Zeit auch in sehr hohen Tönen gesungen wird, so verdient

---

[1] R. P. Danielis Stadler S. J. Ser. Elect. Bav. Ducis Confessarii *Tractatus de duello honoris vindice.* Ingolstadii 1751, 4°, 463 p. Die Druckerlaubnis des Provinzials Burckhart ist datiert vom 24. Okt. 1650 (1750).

[2] Vgl. Stadler, *De duello*, 66, 68 f.

zweifellos das Hohelied des Fürsten als des Vaters des Landes und des edlen reinen Menschen als eines Vorbildes für die Untertanen alle Anerkennung.[1]

Während Stadler im allgemeinen das Duell entschieden bekämpft, suchte er im Anschluss an andere angesehene Theologen in einigen sehr schwierigen mit Verlust von Stellung und Lebensunterhalt verbundenen Fällen die Annahme eines Duells zu verteidigen. Diese Stellen wurden in Rom denunziert und gaben Benedikt XIV. Anlass zu einer Bulle mit einer neuen Verkündigung des absoluten Verbotes aller Duelle und der darauf gesetzten Strafen. Die Bulle ist datiert 4. Id. Nov. 1752 und wurde angeschlagen am 24. Nov. 1752. Die Gegner Stadlers und der Jesuiten wiesen mit Fingern auf Stadler, gegen den allein die Bulle gerichtet sei.

Dagegen wandte sich Stadler Ian. 1753 direkt an den Papst.[2] „Ew Heiligkeit hat mir die neuliche Constitution durch einen Priester unserer Gesellschaft zukommen lassen und dadurch einen neuen Beweis Ihrer Güte gegeben. Aus dieser Constitution habe ich erkannt, welche Sätze in der Folge zu meiden sind. Was daher in meinem

---

[1] Stadler hatte die Widmung zur Durchsicht dem ihm befreundeten Hof-Bibliothekar Felix Oefele übergeben. Dieser schrieb dazu, „Notae quaedam ad P. Stadleri Epistol. nuncupatoriam ipsius operi de Duello praefigendam ipsius rogatu exaratae hac XIII. April 1751“. Manche seiner Bemerkungen nahm Stadler an, so z. B. „dotibus Te instruxit (Providentia), non unius populi, sed generis humani felicitati suffecturis“. Stadler hatte weniger schmeichlerisch geschrieben „Te dotibus instruxit quae vel in duos divisae principes utrumque insignem redderent“. Einer andern kleinen Bemerkung fügt Oefele bei: „reliqua praeclare ut omnia“. *München, Staatsbibl.* Oefele 63, X.

Andreas Felix von Oefele war mit mehreren Jesuiten befreundet und stand auch mit Stadler in den besten Beziehungen. Mehrere Briefe sind erhalten in denen er in finanziellen und andern Verlegenheiten die Fürsprache Stadler's beim Kurfürsten dringend erbittet. (z. B. 31. Dez. 1745, 13. Jan. 1746, 10 Sept. 1752 in *München, Staatsbbl.* Oefele 63 X). In späteren Briefen an den als Jesuitenfeind bekannten Pollinger Propst Toepsl, der dem Sohne manche Wohltaten erwies, zeigt sich Oefele als erbitterter Gegner des Jesuiten. (z. B. 13. Aug. 1766), 21 Febr. u. 20 März 1767 A. a. O. Oefele 65, II u. III). Auch in den Bemerkungen Oefele's zu den Briefen Stadlers an Schroff finden sich scharfe Ausfälle gegen die Jesuiten (Oefele 98 I).

[2] Das Schreiben Stadlers und die Antwort des Papstes gedruckt als *Epistola S. D. N. Benedicti P. XIV ad authorem tractatus de duello P. Danielem Stadler S. J.* Monachii, typis Fr. Thuille, 1753, 4°, 8 p. Im Jahre 1761 druckte sie P. Zaccaria in der von ihm besorgten Ausgabe der *Theologia moralis* von Busenbaum-La Croix ab (Venetiis, 1761, 1, 246).

Traktate an die verworfenen Sätze anklingt verwerfe ich von Herzen. Dazu wünsche ich mir aber nichts destoweniger Glück, dass die 5 verworfenen Sätze nicht so in meinem Buche enthalten sind, dass sie mir allein oder als ihrem Urheber zur Last gelegt werden können". Er zeigt dann, dass die ersten Propositionen von andern Autoren aufgestellt, von ihm aber nur in abgemilderter Form vorgetragen worden. Nur die beiden letzten Sätze über die Erlaubtheit des Duells in gewissen äussersten Fällen vom Standpunkt der reinen Natur aus habe er so gelehrt, weil dieselbe Lehre sich finde bei Laymann, Reiffenstuel, Pichler, Sporer, Milanto und vielen andern Autoren. „Daher, so fährt Stadler fort, hat es mich betrübt, dass mein Buch überall auch in den Zeitungen sowohl den venezianischen wie in den deutschen, als eine Brutstätte neuer Irrtümer bezeichnet wird". Diese Gelegenheit benützen die Gegner, wie sie an den Höfen einem Beichtvater nie fehlen, der seinen Fürsten im Kampfe gegen das Böse stärkt. Die Achtung, die sie nicht rauben können, suchen sie wenigstens zu verkleinern, indem sie den Beichtvater als schlechten Theologen verschreien. Er nehme deshalb seine Zuflucht zum Papste, um Abhilfe und Trost zu suchen.

In einem Breve vom 3. März 1753 antwortete der Papst dem Beichtvater. Er lobte ihn, dass er sich der Bulle unterworfen. Der Zweck der Bulle sei einzig gewesen, dem Duell jede weitere Fürsprache zu entreissen, die katholische und auch sonst gute Doktoren schon vor dem Erscheinen des von Stadler verfassten Werkes etwas zu nachsichtig demselben hätten zuteil werden lassen. Deshalb haben wir nicht so sehr die Sätze deines Buches als die von andern gelehrten Sätze untersucht und verworfen. Denn der erste ist von P. Reiffentsuel O. M., der zweite von P. Sporer M. R. und der dritte von P. Milante O. Pr. Die Auswahl haben wir auch deshalb so getroffen, damit die Censur nicht als gegen Dich allein gerichtet erscheine. Um übrigens für Deinen Ruf väterlich zu sorgen, haben wir die von der Congregation gegen Dein Buch verhängte Censur suspendiert und nicht gestattet, Deinen Namen unter die verbotenen Autoren zu setzen. Die falschen Gerüchte möge er als kluger Mann verachten. Allen diesen Gegnern steht die Wahrheit und unsere hohe Meinung von Dir entgegen. Bei dem Fürsten werde ihm dies alles nicht schaden, wenn er fortfahre wie bisher, durch Beispiel und Arbeit sich um den Staat wohl verdient zu machen. Dadurch werde er das Lob der Gelehrsamkeit und Frömmigkeit,

dass er sich bei allen Guten erworben, befestigen und das bisherige Wohlwollen des Papstes noch vermehren.[1]

Das Lob, welches von dem Philosophen Christian Wolff und auch später noch dem Werke Stadlers gezollt wurde,[2] ist wohlverdient, es ist nicht allein theologisch gründlich, sondern auch historisch wertwoll durch die Benützung der ganzen damaligen Literatur und Anführung der gegen die Duelle erlassenen staatlichen Edikte.[3]

Dasselbe Lob gebührt einem andern Buche Stadlers, seiner „Bayrischen Geschichte".

Stadler gab mehrere Jahre an dem 1756 errichteten „Kurfürstlichen Cadettenhaus" zu München Unterricht in der Geschichte Bayerns. Zur Erleichterung der Schüler verfasste er im Jahre 1758 ein Schulbuch, das den Titel führt: *Kurzer Abriss Bayrischer Geschichte, wie sie im churfürstlichen Cadetten-Haus zu München wöchentlich erklärt werden. Denen Anhörenden, zum Behuf der Gedächtnuss, in Druck vorgelegt.*[4] Dieser Abriss enthält zuerst eine kurze geographische Beschreibung Bayerns und einen noch kürzeren Ueberblick über die Weltgeschichte. Dann beginnt eine ausführliche Geschichte Bayerns bis Max Emmanuel, dem die letzten 60 Seiten gewidmet sind. Stadler schliesst ab mit dem erbaulichen Tode dieses Kurfürsten, der „bei den Niederlanden Bayern eingebrockt" und fügt die Verse bei:

Nun hoff ich, dass von mir nichts weiteres wird begehrt;
Die Sache ist zu neu, die Wahrheit mir zu werth.

---

[1] Benedikt XIV. schrieb am 3. Januar 1753 an Cardinal de Tencin: „Nous voyons dans votre lettre du 14 l'accueil que vous avez eu la bonté de faire à notre constitution sur le duel. Le Jésuite dont nous vous parlions est précisément celui que vous nommez le Père Stadler, confesseur du duc de Bavière. Très certainement il ne peut pas se plaindre de nous et nous ne croyons pas non plus qu'il le fasse. C'est nous qui avons arrêté pendant un certain temps la condamnation de son ouvrage, pour le faire avertir de notre part de travailler aux corrections necessaires, ce qu'il a ponctuellement exécuté. Mais il n'était pas possible de garder le silence sur quelques propositions qui se trouvent non seulement dans la première édition, mais encore dans d'autres livres composés par des Dominicains même sur la matière du Duel, parce que quoique ce monstre soit comme détruit en France, il ne se soutient que trop en Allemagne, et les impériaux qui ont séjourné en l'Italie, entre autres maux, en ont causé beaucoup par rapport à cet article". Emile de Heeckeren, *Correspondance de Benoît XIV*, 2 (Paris 1912), 235.

[2] Vgl. *Hist. polit. Blätter* 70, 159 u. Hurter, *Nomenclator*, 3, 179.

[3] Vgl. *De Duello*, 65 ff. 383 f.

[4] Gedruckt bey Joh Vötter, München 1758, 4°, 316. Das Buch fehlt bei Sommervogel VII, col. 1469 und ist auch bei E. Kemmer, *Entwicklungsgeschichte des K. B. Kadetten-Korps* (1906), 12 f. nicht erwähnt.

Die zahlreichen katholischen und protestantischen Quellen, darunter besonders Adlzreiter (Vervaux) und Wagner, werden jeweils angemerkt. Das Schulbuch kann den Vergleich mit jedem gleichzeitigen Geschichtsbuch dieser Art aushalten. Als Schulbuch der Nationalgeschichte dürfte es in Deutschland eines des ersten sein.

Diesen Abriss erweiterte Stadler in den nächsten Jahren zu einer *Bayrischen Geschichte*, die er vier Jahre später (1762) herausgab: *Bayrische Geschichte zu bequemen Gebrauch verfasst und an das Licht gestellet.* [1] Wie der Verfasser in der Vorrede ausführt, will er eine kurze aber hinreichende Geschichte Bayerns in deutscher Sprache geben, die er in seinen Nebenstunden zusammengetragen. In der einleitenden Uebersicht über die benutzte Literatur ist kein bedeutendes Werk übergangen. Gegen Gundling verteidigt er den P. Vervaux: Man soll den P. Vervaux nicht einer dem Geschichtsschreiber unanständigen Parteilichkeit in Bezug auf katholische Dinge beschuldigen, sonst würden alle protestantischen Geschichtsschreiber gleichen Tadel tragen müssen. Am Schluss des Werkes wünscht der Verfasser, dass seine gegenwärtigen Blätter doch einigen Nutzen bringen mögen, hoffet es auch desto sicherer, als die schönsten Tugendbeispiele darin vorkommen, an denen sich jedermann zur grösseren Ehre Gottes spiegeln kann.

Stadler hat die katholischen und protestantischen Autoren über Bayern gut benutzt. Von Handschriften zitiert er öfters die Geschichte Bayerns von Rader. Die Darstellung ist übersichtlich und klar, auch durch die Anführung mancher Einzelheiten gewürzt. Bei der Sorge der Fürsten für die Armen verweilt er mit Vorliebe (vgl. z. b. Herzog Wilhelm).

Bei der Schilderung des Streites Kaisers Ludwig mit dem Papste hält sich Stadler an Adlzreiter (Vervaux). [2] „Die Feder muss dabei - so schreibt er - von der Bescheidenheit sich leiten lassen, damit weder der päpstlichen noch der kaiserlichen Autorität zu nahe getreten werde: jedoch zugleich die Wahrheit ihren Platz habe,

---

[1] Mit Erlaubnis der Obern, München, Vötter (1762), 4°, 580, u. Register.

[2] Von Adlzreiter schreibt Stadler in der Vorrede, dass seine *Annales* das vollkommenste Werk über Bayr. Geschichte sind. „Wir wissen nunmehr gewiss, dass er der Feder eines andern sich bedient habe, namentlich jener des P. Vervaux S. J. Dieser hat das Gebäude aufgeführt, da jener Stein und Holz dazu samt einiger Anleitung herausgegeben hat". In der Tat ist aber das ganze Werk von Vervaux. Vergl. DUHR, *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge*. 3, 564 ff.

wie es Adlzreiter gethan". Die Schreiben Ludwigs an den Papst Johann XXII „waren nach dem Gedünken Herrn Adlzreiters für dieselbigen Zeiten um etwas zu heftig. Allein die Wahrheit zu gestehen, es ginge auch den Päpstlichen an Eifer nichts ab. Es ist nämlich eine alte Klage, dass jene, so bei dem Tinten-Fass sitzen, immer heftiger darein schreiben als es die Gesinnung ihrer Herrn verlangt, denen insgemein ein weit grösserer Geist beiwohnet als ihren Federfechtern". Ueber die Krönung des Afterpapstes Nicolaus V. bemerkt Stadler: „Es sind die Fehltritte der Mächtigen um so viel gefährlicher, als sie glauben, die Ehre verbinde sie mehr denn andere Leute, dieselbe zu verteidigen. Vielleicht aber hat Ludwig selbst die Schwere dieser Misshandlungen nicht genugsam begriffen, als zu welcher ihn sogar einige Geistliche und sonst gelehrte Männer verleitet haben, an denen er aber mehr ihre Frömmigkeit, von der sie wenig hatten, als ihre Gelehrsamkeit hätte sollen in Betracht ziehen". Da Bzovius gegen Ludwig „die Mässigkeit überschritten, hat Maximilian I. dem Kanzler Herwart von Hohenburg, einem sehr bescheidenen Mann, auferlegt, etwas grundsätzliches und geziemendes von dieser Materie herauszugeben, welches er auch ins Werk gesetzt in seinem Ludovico defenso". [1]

Ueber Luther schreibt Stadler: „Während der Regierung unseres Guilielmi zerteilte Luther, welcher noch als Ordensmann eine zeitlang im München gewohnt hat (?), durch seine neue Irrlehre das liebe Deutschland in zwei Partheien, dadurch es mitlerzeit teils von auswärtigen Mächten, teils von innerlichen Unruhen an Kräften also geschwächt und an Ländern also beschnitten worden ist, dass es jedem guten deutschen Patrioten billig zu Herzen dringen, und jeder wünschen sollte, dass Lutherus immer in seinem Kloster still geblieben wäre: oder wenn dieser Mann je einen Eifer für die Ehre Gottes gehabt, denselben vielmehr wider die Missbräuch und üblen Sitten als wider die Glaubenswahrheiten der unfehlbaren Kirche Christi verwendet hätte". [2]

Je mehr sich Stadler der neuesten Zeit nähert, um so vorsichtiger muss er sein. So berichtet er nichts von dem leichtfertigen Leben Max Emmanuels, nur schöne Züge werden angeführt. Ueber seinen Tod erzählt er: „Wie er denn grossmütig im Leben gewesen,

---

[1] Den wirklichen Verfasser (P. Keller) kennt P. Stadler nicht. Vergl. Duhr, *Geschichte der Jesuiten* 2, 404 f.

[2] *Bayr. Geschichte*, 330.

war er es auch im Tod. Er bat auf die demütigste Art den grossen Gott um Verzeihung seiner Misstritte, und begehrte, man solle ihm jenen Jesuiten (P. Nicol. Simerl), welcher schon lange Zeit hier in München die zum Tode verdammten Uebeltäther zur Richtstätte hinaus begleitet hatte, rufen, damit derselbe auch gleichen Beistand ihm leisten möge. Sein Herz wurde dadurch also zerknirscht, dass er Gott bat, er wolle ihm doch kein längeres Leben verleihen, sofern seine Allwissenheit vorsähe, dass er sich noch einmal schwer versündigen würde. Seinem Sohn band er nachdrücklich ein, er solle seine nachgelassenen Schulden fleissig bezahlen“. [1]

Ob trotz aller Vorsicht diese Bayrische Geschichte von den Gegnern benutzt wurde, um Stadler zu stürzen, ist wohl möglich, aber positive Angaben dafür fehlen.

Bevor wir auf die Frage des Sturzes näher eingehen, müssen wir die Stellung Stadlers in den politischen Wirrnissen der Zeit ins Auge fassen.

Je kleiner die Zeit um so grösser die Intrigue. Das gilt besonders vom 18. Jahrhundert und darin wieder ganz besonders von der Zeit vor dem siebenjährigen Krieg und während desselben. Nur zu sehr berechtigt war das Wort, das Kurfürst Max Joseph zu dem englischen Gesandten sprach: Il est vrai que c'est le tems d'intrigues. [2] Es ist die Signatur für die Verhältnisse am Münchener Hofe. Oesterreichische, preussische, französische, englische Interessen kreuzten sich, alle waren bemüht, bayrische Macht und bayrische Truppen für sich zu gewinnen. Die bayrischen Minister intriguierten in Eifersucht gegen einander. Es ist begreiflich, dass die verschiedenen Parteien auch die Unterstützung des einflussreichen Beichtvaters zu gewinnen suchten.

Sehr grossen Einfluss besass der Baron Joh. Adam Schroff, der erst als pfälzischer Gesandter, dann seit Januar 1754 als bayrischer Geheimrat das besondere Vertrauen des Kurfürsten genoss. „Als Charakter wenig anziehend, als Staatsmann in der Scheidung fiskalischer und persönlicher Interessen nicht immer gewissenhaft, hatte Baron Schroff vor den meisten andern bayrischen Staatsmännern dieser Periode den einen unleugbaren Vorzug, dass er von Anfang der Regierung Max Josephs an in pfälzischem wie in bayrischem

---

[1] *Bayr. Geschichte*, 576.

[2] Th. Bitterauf, *Die kurbayrische Politik im siebenjährigen Kriege* (1901), 16.

Dienst, einer Idee treu blieb, der Idee der Vergrösserung des Wittelsbachischen Hauses“. [1]

Mit dieser Idee der Fördcrung des Wittelsbacher bezw. des bayrischen Interesses traf er völlig zusammen mit P. Stadler, der bei seiner ganzen politischen Tätigkeit nichts anders im Auge hatte. Es ist daher erklärlich, dass Stadler sich enge an Schroff anschloss. Dieser Anschluss entwickelte sich dann bald zu einem vertrauten Freundschaftsverhältnis. Da beide stets für die bayrische Hausunion eintraten, mussten sie deshalb den ganzen Groll der kaiserlichen Gesandten, die diese Union zu hintertreiben suchten, erfahren.

Am 28. Januar 1752 berichtet der österreichische Gesandte Baron Widmann von einer Unterredung mit Stadler, in der sich dieser alle Mühe gegeben habe, glauben zu machen, dass er sowohl in allem, was nur Geschäfte heissen könnte, keinen Teil hätte noch haben wolle. In den folgenden Depeschen drückt Widmann wiederholt die Hoffnung aus, dass Stadler sich vielleicht noch gewinnen lasse. [2]

P. Stadler liess sich aber nicht für die österreichische Politik einfangen, und deshalb versuchte man ihn wiederholt vom Hofe zu entfernen. Die Entfernung Stadlers taucht zum erstenmale in der Depesche Widmanns an Kaunitz vom 29. Okt. 1754 auf. Widmann schreibt: „Ich kann aber Ew Excellenz zugleich nicht verhalten, dass der P. Stadler und die demselben anhängenden Uebelgesinnten sonderlich aber Schroff und Kreitmayer bei dem Kurfürsten noch immer das Obergewicht haben, wie denn diese letzten auch in der gestrigen Conferenz mit zugegen gewesen sind, daher es sehr zu besorgen ist, wofern man nicht Mittel und Wege findet, *den Beichtvater von hier zu entfernen*, weder in dem Münzgeschäft noch in andern Sachen etwas von unserm allerhöchsten Hof allhier könne ausgerichtet werden, indem durch diesen Weg alle guten Absichten und Anschläge fruchtlos gemacht werden“. [3]

Der Kabinet-Sekretär Erdt teilte Widmann mit, wie dieser am 26. Okt. 1755 an Kaunitz berichtet, dass Kreitmayer sich durch den Stadler und Schroff leiten liesse, welch letzterer die beiden ersteren doch in der Tat auslachete. [4] Für Frankreich arbeite Stadler, so versichert bald darauf wiederum Erdt: „Dies geschehe täglich bei dem

---

[1] Bitterauf, 163.

[2] Aretin, VI, 426, 465.

[3] Brunner, I, 66 f.

[4] Brunner, I, 79.

Morgengebet durch den Beichtvater, welcher sich dermalen in alles mischete, und zwar soweit ginge, dass seine eigenen Partisans darüber aufgebracht wären, ohne dass jemand etwas dawider sagen dürfte".[1] Am 6. Dez. 1755 wiederholt Widmann: „Ich vernehme glaubwürdig, dass heute wiederum bei dem Morgengebet der Beichtvater dem Kurfürsten zum Behufe der von Frankreich anbietenden Neutralität stark zugesetzt habe, worauf dann der Beichtvater immer unter der gewöhnlichen Protestation, dass er sich in Geschäfte nicht mische, sich mit dem Freiherrn von Berchem über den nämlichen Gegenstand eingelassen und seine Neigung dafür bezeuget, doch aber nicht in Abrede gestellt hat, dass Neutralität gegen Neutralität, solche mit Oesterreich und England einzugehen vorteilhafter wäre als mit Frankreich. Berchem hat ihm dagegen nebst seinem ersten Satz von 15 m. (Tausend) Mann im Land dasjenige eingewendet, was ich diesem darüber beigebracht habe. Der Kurfürst hat sich von den Einstreuungen des Beichtvaters ganz eingenommen zu sein, bloss gegeben". [2]

Die fortwährenden Anklagen gegen den Beichtvater lösten in Wien eine Aktion gegen denselben aus, über die der Kurfürst sehr ungehalten war. Widmann berichtet darüber am 20. Jan. 1756 an Kaunitz. Der Kurfürst habe ihn rufen lassen und gleich beim Eintritt folgendes gesagt: „Es ist zwar nur eine Kleinigkeit, doch liegt mir solche am Herzen und besteht darin, dass mein Beichtvater in Wien angeschwärzt worden ist, als ob er sich hier in die Geschäfte mischte und gänzlich französisch wäre. Da ihm nun solches um so empfindlicher ist, als er gar besorgt, dass die Societät darunter leiden dürfte, so ersuche ich Sie, Ihren Hof deshalb zu abusieren und erkläre Ihnen, dass man ihm Beichtvater diesfalls Unrecht tut, ja ich selbst würde ihm so wenig gestatten, an Geschäften teilzunehmen, dass, sobald ich bei ihm eine Neigung oder Beflissenheit, sich darin einzudringen, bemerken wollte, er nicht lange bei mir zu bleiben hätte. Ich will keinen P. Seedorf bei mir haben, [3] und wissen Sie selbst, wie oft ich auch bei Ihnen über die von dem Kurfürsten von der Pfalz diesem Jesuiten eingeräumte Vermögenheit in Ministerialge-

---

[1] Depesche vom 18. Nov. 1755 l. c. I, 79.

[2] L. c. I, 83. Vgl. Depesche vom 12. Dez. 1755. Für das Vorgewicht der franz. Partei ist Schroff teils durch sich selbst, teils durch den Beichtvater das eigene Sprachrohr wie auch das erste Werkzeug. Ebenso 16 Dez. 1755.

[3] P. Franz Seedorf war Kurf. Beichtvater in Mannheim.

schäften losgezogen habe, welches letztere von ihm gegen mich beschehen zu sein, mich nicht, wenigstens nicht oft erinnere". Widmann berichtet dann weiter, er sei nicht darauf gefasst gewesen, dass der Kurfürst bei der auch ihm bekannten notorischen Sachlage „wiederum die Schwachheit zu haben fähig sein sollte, den Beichtvater unmittelbar gegen mich zu rechtfertigen. Es fiel mir zwar gar wohl bei, dass anno 1750, als das erste Jahr meiner hier habenden Gesandtschaft, ich mit ihm Kurfürst eben wegen dieses Beichtvaters fast gleiche Szene gehabt hatte, allein dermalen waren die Umstände bei weitem nicht so wie jetzt beschaffen, die Probe wider den Beichtvater auch nicht so häufig und so klar als dermalen vorhanden, und endlich hatte ich zu selbiger Zeit dazu durchaus gewisse gegen den mitlererweilen abgetretenen Beichtvater des Herzogs Clement wider ihn P. Stattler gelegentlich ausgestossene Reden einigen Anlass gegeben, so aber dermalen von mir auf keine Art geschehen", da ich den P. Stattler beim Kurfürsten nie erwähnt, um nicht dadurch den Freiherrn von Berchem und den von Erdt bei dem Kurfürsten verdächtig zu machen. Dieser Betracht machte meine Antwort desto schwächer, denn mir sonst gar leicht gewesen wäre, Ihm den Umgang seines Beichtvaters mit dem Schroff, Brancas und v. Eck, die mit diesen dreien bei ihm haltende geheime Zusammenkünfte, und endlich viele von ihm Beichtvater bei dermaligen Umständen geführte Reden als unwidersprechliche Beweise anzuführen, unter welchen eines von den stärksten jenes gewesen wäre, was er selbst so vielen andern bereits vor 4 Wochen gegen den Freiherrn von Berchem zu Hag fallen lassen, da er nämlich wider England geschmälet und deutlich auszusagen sich nicht gescheut, dass Frankreich nur gar gewiss bei dermaligen und nächsten Weltläufen die grössere Partie auf dem Reichstag und in dem Reich vor sich haben würde". Widmann antwortete dann dem Kurfürsten, er könne nicht anders als alles, was ihm der Kurfürst gesagt, „vor ein Evangelium halten". Er werde alles getreu berichten. „Es scheint aber, dieser gute Geistliche kenne die Kaiserin Königin nicht recht, denn sonst er vor die Societät nichts fürchten und sich verbescheiden würde, dass diese grosse Fürstin viel zu edel denke", um bei der Ungnade gegen die Person des Beichtvaters der Societät dies entgelten zu lassen. – Berchem meint, man solle den Beichtvater opfern. Erdt hält dafür, man solle sich für die allgemeine Meinung gegenüber Stattler auf die Druckschrift des bekannten Rothfischer berufen, der „in dem Sendschreiben an den Kardinal Querini, namentlich und deutlich"

Stattler erwähne.[1] Es ist jedenfalls sehr bedenklich, so schliesst Widmann, dass der Kurfürst den Beichtvater, weil dieser es verlangt, gegen fremde Ministri rechtfertigt, „welches doch, wenn der Beichtvater so unschuldig wäre, als er es gewiss nicht ist“, schon dem Kurfürsten nicht viele Ehre macht, da des Beichtvaters Ergebenheit an die französische Partei bekannt ist. Das ganze ist wohl ein mit dem so verächtlichen und doch bei dem Kurfürsten so hoch angesehenen Schroff „concertierter Streich“.[2] Am 12. Juni 1756 versichert dann Widmann wieder: „Meiner Einsicht nach werden die Intriguen des Schroffs, des Beichtvaters und ihrer Anhänger hier doch nicht aufhören“.[3]

An Stelle Widmanns wurde dann März 1757 Graf Alois Podstasky bevollmächtigter Minister am Bayrischen Hofe. Podstasky berichtet am 21. Juni 1757: Freiherr Schroff und der mit ihm eine Stimme führende Beichtvater Stadler sind die Anführer der Abgeneigten, das Verfahren des Freihernn v. Schroff sei niederträchtig wegen seiner Doppelzüngigkeit.[4] Am 1 Juli 1757 mutmasst Podstasky: Der P. Stadler mag an allem auch wohl seinen guten Teil haben und ist selber weder durch die Grundsätze der Religion noch der Politique auf eine andere Gedankensart zu lenken, ja selber soll sogar dem Kurfürsten zugesprochen haben, er solle sich auch

[1] Gemeint ist Francisci Rothfischeri in *Iul. Carol. Helmstadii Philos. Professoris Animadversiones apologeticae et criticae ad Em. Card. Quirinum*, Lipsiae, 1754. Der apostasierte Mönch Franz Rothfischer verbreitet sich in dieser Schrift p. 155 auch über die Hofbeichtväter, deren grosses Ansehen, Unwissenheit und Heuchelei. Ihm (Rothfischer) gegenüber habe sich ein Hofbeichtvater gerühmt, der Fürst sei so gewissenhaft, dass er nichts entscheide, ohne den Beichtvater gefragt zu haben. Dies geschehe stets in der Morgenbetrachtung, die der Fürst vor den Geschäften, während einer halben Stunde abhalte. Der Beichtvater bereite die Betrachtung, die er dem vor dem Kruzifix knieenden Fürsten vorlese, am Tage vorher nach einer Art Exhorte. Diese müsse so eingerichtet sein, dass sie auf die Geschäfte des Tages passe, die dem Beichtvater zu diesem Zwecke mitgeteilt würden. — Es ist charakteristisch für Erdt, dass er sich auf den Apostaten beruft, um Stadler zu schaden. Die Angabe, dass Stadler die Morgenbetrachtung dem Kurfürsten hielt, dürfte richtig sein, denn so war es auch bei dessen Nachfolger P. Geppert († 1772), in dessen Nekrolog es heisst: „Dirigebat conscientiam Principis ad omnes virtutes per pias meditationes, quas post preces matutinas praeire (vorlesen) quotidie iussus est“. Vgl. auch den folgenden Brief des Provinzials Hermann v. 8. Okt. 1758.

[2] L. c. I, 89 ff.

[3] 1, 97.

[4] L. c. 101.

alleinig der Regierung annehmen wie der König von Preussen und er habe keines andern Ratgeber notwendig als seiner Vernunft und selbstigen Einsicht, wodurch dann er denselben von all seinen aufrichtigen und wohlmeinenden Ratgebern abzuwenden und sich desto mehr in dem Sinn des Kurfürsten zu befestigen trachtet.[1]

Der kaiserliche Hof liess es gegen Stadler bei Vorstellungen in München nicht bewenden, es wandte sich auch nach Rom, um von dort einen Druck auf den Beichtvater zu erwirken. Am 18. Juni 1758 schrieb Maria Theresia an den Kardinal Rodes: Die Haltung des bayrischen Hofes schadet sehr den Interessen der Religion. Der dortige Kurfürst lässt sich von früher Jugend an leiten von seinem Beichtvater P. Stadler, der stets gegen die oesterreichischen Interessen war, früher für Frankreich, ist er jetzt für Preussen. Baron Schroff ist ein Commissar von Preussen und Stadler für Schroff, seinen intimsten Freund. Ich habe alles versucht, die Gesinnung des P. Stadler zu bessern und für mein Haus günstig zu stimmen, aber alles vergebens. Nunmehr möge der Papst den P. General veranlassen, auf Stadler einzuwirken und ihm befehlen, die Grenzen seines Amtes nicht zu überschreiten, das Vertrauen des Kurfürsten nicht zu missbrauchen zum Schaden von Oesterreich und der Religion, deshalb mit Schroff und dessen Partei sofort brechen. Zum Schluss bittet Maria Theresia den Kardinal, er möge mit grossem Nachdruck diesen Wunsch dem Papste vortragen, der die Art und Weise, wie der General vorzugehen habe, schon finden werde.[2]

Diese Klage der Kaiserin übermittelte der General dem P. Stadler, denn am 8. Okt. 1758 schrieb der derzeitige Provinzial Georg Hermann vertraulich an General Ricci: Als ich neulich nach Nymphenburg ging, um den Kurfürsten zu begrüssen, begegnete mir der P. Stadler, der Beichtvater des Kurfürsten. Derselbe berichtete mir, er sei bei Ew Hochw. Paternität verklagt worden, dass er sich in Staatsgeschäfte mische und der katholischen Sache schädliche Ratschläge gebe. Er zeigte mir zwei Briefe, der eine von dem Obersthofmeister Preysing, der andere von dem Kurf. Kanzler Kreittmayer. P. Daniel bat mich, die beiden Briefe auch Ew hochw. Paternität zu schicken, da, wie er glaubte, dadurch die Anklagen hinlänglich widerlegt würden. Diese Bitte wollte ich nicht abschla-

[1] L. c. 102. vgl. 23. Jan. 1759, S. 106.
[2] Cop. Epistolae Externorum, vol. 39, f. 253.

gen. Oft habe ich sowohl mit den andern Hofbeichtvätern als auch ganz besonders mit P. Daniel über ihr Amt gesprochen und ihnen die Befolgung der Ordination des P. Claudius[1] anempfohlen. P. Daniel erwiederte mir, er spreche über die Geschäfte besonders über diplomatische, nicht mit dem Kurfürsten, es sei denn, wenn er als Theologe gefragt würde, ob das oder jenes mit gutem Gewissen angeordnet werden könne. Dieser gute Pater hat sich deshalb vielleicht den Verdacht zugezogen, weil er nicht selten (aus Unbedachtsamkeit wie ich glaube) bei andern zu frei erzählt hat, was der Kurfürst über das oder jenes geäussert hat, zumal da feststeht, dass er täglich dem Kurfürsten die Morgengebete vorbetet. Er hat mir aber kürzlich brieflich versprochen, er werde in der Folge alle Vorsicht gebrauchen. Uebrigens hat P. Daniel neulich vom Kurfürsten die Entlassung vom Hofe und seinem Amte erbeten, aber der Kurfürst, mit dem ich auch über diese Angelegenheit gesprochen, wollte dieser Bitte nicht entsprechen, indem er versicherte, P. Daniel sei ihm lieb und wert.[2]

Die beiden Briefe von Preysing und Kreittmayer liegen im Original vor, sie weisen die von Wien erhobenen Beschuldigungen mit aller Entschiedenheit ab.[3]

---

[1] Gemeint ist die Instruktion des Generales Claudius Aquaviva v. d. 1602. Vergl. Duhr, *Geschichte der Jesuiten* II, 207.

[2] Orig. Germ. Sup., vol. 18, f. 241.

[3] Graf Max Preysing schreibt am 27 aug. 1758: „Admodum Revde Pater. „Isto mane post reditum ab Ecclesia peruenerunt mihi peracceptae admdm. R.: „P. Vae. ad me ex Nymphenburgo 23 ocurrentis datae litterae, quae uti singu- „lare in me gaudium tamquam testes omni exceptione majores, quod mei non „sit immemor: ita et magnam excitarunt admirationem tam per factam a me in- „exspectatam petitionem, quam per causam, sive motivum factae petitionis. Agitur „igitur, ut attester quod mihi constat, in puncto factae indignae imputationis Vrae „Paternitati R. de praetensa immixtione in negocia status Politici, imo et de „consiliis datis de foederibus aut ineundis aut soluendis etiam cum detrimento „rei Catholicae. Prout jam hac petitione nihil est aequius, ita et ex mea parte „nil poterit esse facilius, quam dare attestatum, quod a me petitur; petitur „autem ut attester, quod scio nil jam sciens, nil pariter habeo, quod attester, „nisi illud praecise, quod nihil sciam. Hoc autem testimonium, tamquam pure „negativum, si non foret sufficiens, substituo et pariter ulterius et sequens posi- „tivum, quod nempe hucusque non adverterim, quod admdm. Revda va Pater- „nitas ejusmodi negotiis tractandis se immiscuerit. Minus: quod etiam nec som- „niare, quid dicam: credere velim, sive unquam potuerim, quod Pat. va adm „Rev. unquam dederit concilia rei Catholicae noxia. Et haec sunt, quae in „responsum dare mihi occurrunt, et quibus aliud adhuc ut subjungam, non su-

Bei der Einmischung in politische Fragen soll P. Stadler auch des eigenen Vorteils nicht vergessen und insbesondere für französischen Sold nicht unempfindlich gewesen sein. [1] Französische Gelder nahmen damals nicht allein die Minister sondern auch die Fürsten und Fürstinnen an. Der Bund Bayerns mit Frankreich schien vom bayrischem Standpunkt betrachtet, in der Richtung der Förderung der bayrischen Interesse zu liegen. Aus der Instruktion für die französischen Gesandten geht nun hervor, dass während die Minister grosse Summen erhielten, P. Stadler ein Geschenk von Zucker, Kaffee, Chokolade, Kerzen und Wein empfing, aber kein Geld. Wäre er für Geld zugänglich gewesen, hätten die Franzosen nicht diesen harmlosen Weg gewählt. [2]

„perest, nisi preces enixas quas facio, ut ad aram stans mei non sit immemor, „bene autem certa de meo erga Paternitatem vram singulari affectu, et venera„tione quibus me subscribo. Admdm Rdae Paternitatis vrae ad servitia paratum „Max. Com. de Preysing, Maxhofi 27. aug. 1758".

Der Brief des Kanzlers Kreittmayer ist vom 7 sept. 1758 und lautet: „Ad„modum Reverende ac Colendissime Domine. Ea, quae Reverendae Paternitati „Vestrae apud Reverendissimum Dominum Generalem ab aliquibus objecta fuisse „ex litteris eiusdem intelligo, ab omni fide ac veritate aliena esse facilè arbi„trabitur, quicunque aulae nostrae et rerum publicarum hucusque tractatarum „accuratam notitiam habet. Mihi saltem ab illo tempore, quo consiliis intimis „Serenissimi Domini nostri Electoris indignus admoveor, non constat, Reverendam „paternitatem Vestram Se negociis publicis ullatenus immiscuisse. Miror itaque „valde inconsultas eiusmodi insimulationes, quae vel insignem authorum mali„tiam vel nimiam eorundem produnt levitatem. Maneo de reliquo cum debita „semper veneratione Reverendae Paternitatis Vestrae obsequentissimus servus „Aloysius B. Kreittmayer Cancellarius intimus. Monachii ex aedibus 7 sept. 1758". Orig. Epistolae Principum XI, 111 sq.

[1] Bitterauf, 22.

[2] In dem *Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France, 1648-1789,* heisst es Bd. VII (1899) p. 281 bei der Instruktion für Renaud 30 Nov. 1745: „Le Confesseur Stadler affecte de se tenir au milieu des deux „partis sans pencher ni pour l'un ni pour l'autre. Il temoigne ne vouloir que le „bien et l'avantage de la maison de Bavière sans s'expliquer sur les moyens „qui peuvent le lui procurer. Il n'est pas Autrichien, mais il est moine et peu „éclairé ». Die Instruktion für Graf Braschi 1 Aug. 1748 besagt S. 307: « Le con„fesseur de l'Elecleur et de l' Electrice est un jésuite usw. (ähnl. wie oben). I „est peu éclairé pour les affaires de ce monde, cependant le sieur Renaud a été „autorisé de lui faire de temps en temps des présents de café, de chocolat, de „bougies pour lui inspirer des dispositions favorables pour la France; le comte „de Braschi tâchera aussi de gagner la confiance de ce religieux par les mêmes „moyens et par toutes sortes d'atentions". Eine Note secrète pour le Sieur Folard, Versailles 2 oct. 1756, (7,345) besagt: „Le Roi a fait lors de la ratification

Nachdem Baron Schroff am 27 März 1760 gestorben, erlangten die Gegner Stadlers, darunter besonders der Geheimsekretär von Erdt, die Oberhand und ihnen gelang es endlich, den Beichtvater zu verdrängen. Doch kam der Sturz vielen unerwartet.

Am 4. Dez. 1762 berichtet der oesterreichische Gesandte Podstasky an Kaunitz, dass der bekannte Kurfürstl. Beichtvater P. Stadler ganz unerwartet seines Amtes entsetzt und an dessen Stelle der ehemalige Hofprediger P. Gebert, ein geistreicher Mann von dem Kurfürsten ausgewählt sei. Es sucht zwar der P. Stadler mit dem Vorgeben sich zu beschönigen, dass er sich freiwillig seines Amtes begeben, allein es scheint vielmehr Wahrscheinlichkeit zu haben, dass der Graf von Baumgarten und der Cabinetssekretär von Erdt dessen Fall befördert und ihn von dem Kurfürsten entfernt haben.[1]

In dem Diarium des Rektors des Münchener Kollegs findet sich zum 4. Dez. 1762 folgender Eintrag: P. Rektor wurde heute 8 $1/4$ mit P. Geppert zur Excellenz Erdt, dem Geheimsekretär des Kurfürsten gerufen. Erdt vermittelte dem P. Rektor im Namen des Kurfürsten die gnädige Entlassung des P. Daniel Stadler von seinem Amte als kurfürstl. Beichtvater und an dessen Stelle die Ernennung des P. Ernst Geppert.[2] Nach demselben Diarium stellte der Rektor am folgenden Tage um $1/2$ 2 dem Kurfürsten den neuen Beichtvater vor, der sehr gnädig empfangen wurde. Am 20. Jan. 1763 reiste P. Stadler nach der Schweiz ab.

Dieses Datum gibt auch Oefele an und fügt bei, dass Stadler vom Kurfürsten 100 fl. Reisegeld erhalten. Den P. Stadler charakterisiert Oefele als einen Mann, der den Seinen oft nicht genug Jesuit, andern oft mehr als Jesuit erschienen sei.[3]

„du traité avec l'Electeur de Bavière les présents suivants: Au Baron de Schroff „20,000 fr. Au Baron de Kreitmayer 10,000 fr. Au Sieur Branca 6,000 fr. Au „Sieur Oeffte (Oefele) une boite d'or quillochée, avec des médailles d'or valant „2,000 fr. Indépendamment de ces présents le Roi a accordé au Baron de Schroff „une pension de 4,000 fl., au Baron de Kreitmayer une pension de 3,000 fl., au „sieur Branca une pension de 1,500 fl. Ces pensions ont commencé à courir du „21 juillet dernier. Enfin sa Majesté a trouvé bon qu'il fût fait au P. Stadler „confesseur de l'Electeur, qui a paru bien disposé pour la France un présent „annuel en sucre, café, chocolat, bougies et vin de Bourgogne, ainsi que cela „s'est pratiqué du temps de comte Braschi". (p. 346).

[1] Brunner I, 118.

[2] Diarium Rectoris Collegii Monacensis, Clm 1978.

[3] Vgl. die Notizen in den Adversaria Fel. Oefele in der *Staatsbibliothek zu München*, Oefele 5, vol. XII f. 181 d u. vol XI, 316.

Es ist also nur teilweise richtig, wenn ein neuerer bayrischer Historiker schreibt: „Ein langjähriger Agitator in preussischen Interessen hat vor dem Abschluss des Friedens (1763) noch den Münchener Hof verlassen müssen. Am 3. Dez. erhielt P. Stadler von seinem Ordensgeneral Befehl, sein Amt niederzulegen, und am 13. Januar hielt er in der Theatinerkirche seine Abschiedspredigt.[1] Seit dem Tode Schroffs war er ziemlich isoliert, nur Graf Berchem suchte auch jetzt noch seine Freundschaft. Mit der Kurfürstin stand er schon lange nicht gut, der Mainzer Ickstatt konnte es ihm nicht verzeihen, dass er als Bayer das ganze Vertrauen des Kurfürsten in der Successionsangelegenheit besass, auch Paumgarten und Erdt arbeiteten daran, ihn unschädlich zu machen. Es ist indessen nicht unwahrscheinlich, dass der Wiener Hof bei seinen Ordensobern seinen Sturz betrieben hat".[2]

Dafür dass die Ordensobern beim Sturze Stadlers beteiligt waren, lässt sich kein Beleg beibringen. Andere haben den Sturz Stadlers mit seiner Stellung zu der neuen Akademie der Wissenschaften in Verbindung gebracht. Doch ist es wahrscheinlicher, dass dies nicht die direkte Veranlassung war, weil die Daten wenigstens über ein Jahr auseinander liegen, aber es ist möglich, dass die Gegner auch diesen Umstand für ihre Zwecke benutzt haben.

Am 19. Aug. 1761 schrieb nämlich Stadler von Nymphenburg aus an den kurfürstl. Leibarzt von Wolter, den Direktor der philosophischen Klasse, einen für die Arbeiten der Akademie ziemlich abfälligen Brief, in dem er besonders hervorhob, dass die neuen Auslagen für die Astronomie in München überflüssig seien, da die Professoren in Ingolstadt dafür genügten; so unwissend seien die Bayern nicht, dass sie einen Astronomen von auswärts und dazu noch einen Heterodoxen nötig hätten.[3] Zum Schluss versichert er, dass weder er noch seine Mitbrüder sich in Angelegenheiten der Akademie einzumischen wünschten.[4] Diesen Brief mit der langen

---

[1] Es war keine Abschiedspredigt. In dem Diar. Rect. Coll. Monac. heisst es 13. Jan. 1763: Hodie P. Daniel Stadler concionatus est apud RR. PP. Theatinos in solemni triduo primus. Clm 1978.

[2] Bitterauf, 184.

[3] Ueber die Berufung des Protestanten Lambert und dessen spätere Verabschiedung s. *Hist. polit. Blätter*, 70, 165 f.

[4] Wortlaut bei Westenrieder, *Geschichte der bayr. Akademie der Wissenschaften* (1807) 1, 196 f. Dort auch die Antwort Osterwalds. Ein weiterer ebenfalls gehässiger Brief Osterwald's an P. Stadler vom 26. Jan. 1762 bei Kluckhohn, *Beitr. zur Gesch.*

stellenweise sehr gehässigen Antwort Osterwalts übergab Graf Seinsheim dem Kurfürsten,[1] auf den besonders die übertriebenen Anschuldigungen wegen starren Konservatismus ihren Eindruck kaum verfehlen konnten.

Jedenfalls scheint sicher, dass in der Umgebung des Kurfürsten fast nur noch Gegner der Jesuiten und insbesondere des P. Stadler Einfluss hatten, während die früheren Freunde teils gestorben, teils arbeitsunfähig waren. So konnte es geschehen, dass trotz aller Anhänglichkeit an seinen Erzieher und Beichtvater der leicht zu beeinflussende Kurfürst allmählich irre gemacht und die Bahn für die Gegner frei wurde.

Mit P. Stadler war eine Vormauer gegen die kirchenfeindlichen Bestrebungen der Aufklärer gefallen. Bald nach dem Sturze Stadlers folgten von 1764–1770 Schlag auf Schlag die kurfürstlichen Verordnungen gegen die Klöster, gegen die Immunität und Gerichtsbarkeit der Kirche, gegen die Bruderschaften, gegen die Verbindung der Orden mit den auswärtigen Obern, über das Placet usw. Mit dem Siege über Stadler hatten die Gegner zugleich einen Sieg über die Kirche davon getragen.

P. Stadler „huldigte – so der neueste Geschichtsschreiber Bayerns – keiner extremen Richtung, wie seine bayrische Geschichte und sein Briefwechsel mit protestantischen Gelehrten wie Christian Wolff bezeugen“.[2] Als Hofbeichtvater ist P. Stadler nicht allen Fallstricken seines schwierigen Amtes entgangen, und hat der menschlichen Schwäche seinen Tribut bezahlt. Wie die Correspondenz Stadlers mit Schroff beweist, mischte sich der Beichtvater, durch die enge Freundschaft mit dem Diplomaten verleitet, in politische und höfische Dinge ein, von denen er sich besser fern gehalten hätte. In der Ausführung von Aufträgen Schroffs glitt er dann weiter aus, indem er zuweilen Mittel gebrauchte, die der Einfachheit und Gradheit des Ordensmannes nicht mehr entsprachen. Auch die Briefe Stadlers an den Herzog von Zweibrücken machen nicht immer einen angenehmen Eindruck: sie sind in dem damals üblichen kriechenden, uns heute anwidernden Ton gehalten, die

des Schulwesens in Bayern (1875), 62 ff. Osterwald spricht darin auch von der „Probabilisterei, dieser fruchtbaren Gebärerin sovieler monströsen Sittenlehrsätze, worüber auch sogar gesittete Heiden erröten würden“.

[1] Westenrieder, a. u. O. 1, 219.

[2] Doeberl, *Entwicklungsgeschichte Bayerns* II,[2] 290.

dann der Herzog mit grosser Herablassung und übertreibenden Schmeicheleien erwiederte.[1]

Im übrigen war P. Stadler ein seeleneifriger Ordensmann und ein besonderer Freund der Armen. Viele Jahre hindurch gab er an bestimmten Tagen den Pagen Katechese.[2] Während des Sommeraufenthaltes in Nymphenburg erkläre er fast jeden Sonntag in den umliegendem Dörfern die Christenlehre als ein „wahrer Apostel der Armen", wie der Nekrolog sich ausdrückt. Ausser andern Tugenden rühmt auch der Nekrolog an P. Stadler seine grosse Liebe zu den Armen und Notleidenden, denen er reiche Almosen verteilte. Als Armer Christi hinterliess er bei seinem Abscheiden so gut wie nichts. In einem Briefe vom 23. Sept. 1745 an Schroff heisst es: In unserm Regelbuch lese ich, die Armut sollen alle lieben wie eine Mutter und hüten wie eine Mauer. Im Uebrigen verspricht er: wenn ich etwas zur glücklichen Erledigung der Sache beitragen kann, werde ich es tun, freilich nur insoweit als unser Institut dies zulässt.[3] Dass P. Stadler sich der Interessen der Armen auch bei seinen Ratschlägen annahm, ist sicher. „Selbst aus dem Bauernstande entsprossen, hatte P. Stadler ein Herz für die Armen, und von seinem Fürsten und Schüler um seine Meinung gefragt, hielt er es für seine Pflicht, in schroffem Gegensatze zu dem Adelsregiment mit andern Theologen lieber eine Anlage auf seidene Kleider, Silbergeschirr, Reifröcke und dergleichen nur zu Pracht und Wollust dienenden Sachen zu empfehlen, als eine höhere Besteuerung des Unterhaltes der unteren Volksschichten zuzulassen. Denn die Unterdrückung des Bauernstandes bedeutete in den Augen dieser Männer ebensoviel als wenn man den Holländern das commercium ruinieren würde.[4]

---

[1] Die Correspondenz mit Schroff und mit dem Herzog in *München Staatsbibl.* Oefele 98 I. Vergl. z. B. die Briefe Stadlers vom. 16 Sept. u. 29. Nov. 1751. Ein Teil dieser Correspondenz im *Geh. Staats-Archiv* K. schwarz 518-7, 518-43, 518-44. K. blau 87-18.

[2] In den Katalogen der oberdeutschen Provinz steht seit 1755 neben dem Amt: *Conf. Seren. Elect. Bav.*, noch: *Cat.* (Catechista) *Epheb. Elect.* u. später: *Cat. Epheb. Elect. et Nobil. Tyron. Milit.*

[3] Orig. *München Staatsbibl.* Oefele 230, V.

[4] Bitterauf, 22. Vgl. Theologicum concilium Patris Stadler et sociorum ejus in Clm 1384. f. 94 ff. Um den Geldnöten des Kurfürsten zu steuern, dachte man 1746 daran, durch eine ausserordentliche Auflage in Form von Steuer oder Accise zu helfen. Um Gewissensbedenken zu beheben, liess der Kurfürst mehreren Theologen den „Casus cameralis" vorlegen. Stadler und die Jesuitentheologen erklärten, die Auflage verstosse nicht gegen das Gewissen und werde am besten in

P. Stadler überlebte seine Entfernung vom Hofe nicht lange. Bereits am 25. Sept. 1764 verstarb er und zwar zu Pruntrut, wo er früher von 1728-31 als junger Lehrer gewirkt und wo er sich zuletzt als geistlicher Vater und Prediger neue Verdienste um das Colleg erwarb. Noch wenige Wochen vor seinem Tode predigte er mit gewöhnlichem grossen Erfolg. Das Colleg widmete ihm in seinen Annalen einen sehr ehrenden Nachruf. Einen solchen Nachruf verdient er auch als treuer Diener seiner Kirche, seines bayrischen Vaterlandes und seines kurfürstlichen Herrn. [1]

Form des projektierten Salzaufschlages erhoben. Damit aber die armen Leute dadurch nicht getroffen würden, sollte an diese zu gewissen Zeiten öffentlich Salz verteilt werden. Indessen ist dies vor allem zu erwähnen, wenn es in Bayern nur immer heisst: Steuer! Steuer! Baur! Baur!, so kann sich der vom Krieg her noch erschöpfte Landmann nimmer mehr erholen, und geratet der auch noch Vermögende in Ruin. Ruinieren wir aber den Bauersmann, so ist es bei uns ebensoviel, als wenn bei den Holländern das Commercium ruiniert würde. Das Gutachten schliesst: ob der Aufschlag wenn auch erlaubt *rätlich* sei, das erforschet der Theologus nit, will auch keineswegs die Vollstreckung sothanes Projektes angeraten haben, ja auch quoad obligationem conscientiae will er gern andern ihre Meinung lassen und sich dadurch berichten lassen".

[1] Noch Jahre lang nach seinem Tode wurde P. Stadler verunglimpft in dem Pamphlet: *Gespräche im Reiche der Todten zwischen dem bayr. Pombal Graf B.* (Berchem) *dann dem ehemaligen Beichtvater P. St.* (Stadler) *und dem geistl. Rathsdirektor P. v. O.* (Osterwald) *aus sicheren Urkunden und Handschriften zusammengetragen, so noch dem Vulcan entrissen worden* (46 S. 1778). Berchem und Stadler schreiben sich alle mögliche Schandtaten zu. Stadler rühmt sicht seiner Habsucht, Wollust usw. und legt seinem Orden zalreiche Greuel zur Last, so die Bluthochzeit, Unzucht des P. La Chaise, das Gespenst in Sachsen usw. Durch die Häufung solcher Verbrechen hat sich die Schrift selbst gerichtet. Ueber diese Fabeln vgl. DUHR, *Jesuitenfabeln* [4] (1904), 839 ff.
